

zu Eph 5, 21-23 (S. 166-167). Vor allem die Diskussion zur Interpretation der „Gewalten und Mächte“ zu Eph 6,12 wäre eine Hervorhebung als Exkurs wert gewesen (S. 201-207).

Fazit: Wie von St. gewohnt, bleibt er weder einseitig beim exegetischen Befund stehen, noch rezitiert er geistliche Richtigkeiten, sondern versucht geradezu frappierend in den aktuellen Gemeinde- und Lebensalltag hineinzusprechen. Die empfehlenswerte Auslegung lebt von plastischen Vergleichen und Bildern sowie eigenen Erlebnissen, die der Autor zur Verdeutlichung seiner Exegese einfließen lässt. Damit ist der Kommentar eine Fundgrube für die Verkündigung. Er eignet sich zum Selbststudium, für Haus- und Jugendkreise sowie zur begleitenden Lektüre für Studierende.

Manfred Baumert

Christoph Burchard, *Der Jakobusbrief*. HNT Bd. 15/I. Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. Kt., 220 S., € 29,-

Fast zwanzig Jahre lang hat Christoph Burchard, emeritierter Professor für ntl. Theologie an der Universität Heidelberg, an seinem Jakobuskommentar gearbeitet. Dabei hat er eine Fülle an Literatur zusammengetragen und verarbeitet. Das zeigt sich besonders in den 27 Exkursen, die sich mit speziellen Problemen des Jak befassen, wie zum Beispiel dem Hintergrund des Gottesbildes in Jak 1,3, dem Hintergrund des Spiegelbildes in Jak 1,23f. oder zu Fragen der Wirtschaftsethik des Jak. Viele Zitate aus der jüdischen und griechisch-römischen Umwelt beleuchten die Begriffe und Beispiele, die Jak verwendet.

In den Einleitungsfragen, die auf 30 Seiten vergleichsweise knapp behandelt werden, kommt B. zu dem Schluss, dass es sich beim Jak um eine pseudepigraphische Schrift handelt. Der Brief sei von einem unbekanntem Verfasser gegen Ende des 1. Jahrhunderts möglicherweise in Syrien geschrieben worden. Nach Auffassung von B. lässt sich der Jak in drei Teile gliedern: Zunächst wird in Kap. 1,1-11 das Thema des Briefes vorgestellt. Der Hauptteil (1,12-5,6) richtet sich in seiner ersten Hälfte an alle Leser und fordert sie dazu auf, sich auf die Güte des Schöpfers zu verlassen und Täter des vollkommenen Gesetzes der Freiheit zu werden; die zweite Hälfte (3,12-5,6) ist eine Schelte der Unvollkommenen mit der Mahnung umzukehren. Der Brief endet mit einer Ermunterung und einer Verheißung (5,7-20).

In der Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Werken sieht B. im Jak keine Auseinandersetzung mit der Theologie des Paulus. „Was so aussieht, erklärt sich durch gemeinsame Tradition“ (S. 1).

B. versteht seinen Kommentar als Diskussionsbeitrag; er steht in der Diskussion mit dem Leser und anderen Autoren und gibt gelegentlich Hinweise

für die, die andere Ansichten vertreten. Das macht es zwar bisweilen schwer, den Standpunkt von B. zu erkennen, verschafft aber einen guten Überblick über den Stand der Forschung.

Leider ist der Kommentar sehr mühsam zu lesen. Er versteht sich als „Glossenkommentar im alten Stil des Handbuchs zum Neuen Testament“ (S. 1). Fußnoten gibt es nicht; stattdessen sind Quellenangaben, ausführliche Zitate und die Diskussion verschiedener Positionen in Klammern in den laufenden Text eingefügt. Doch die zum Teil mehrzeiligen Unterbrechungen des Gedankengangs stören den Lesefluss erheblich. An manchen Stellen wirken die Ausführungen etwas zu stichwortartig.

Beachtlich ist die philologische und historische Kleinarbeit, die der Spezialist zu schätzen wissen wird. Den, der mit dem Griechischen nicht so vertraut ist, wird der Kommentar überfordern.

Rainer Kuszmierz

James A. Kelhoffer. *Miracle and Mission: The Authentication of Missionaries and Their Message in the Longer Ending of Mark*. WUNT II, Bd. 112. Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. Kt., 530 S. € 64,-

Bekanntlich ist das Markusevangelium in den Handschriften des Neuen Testaments unterschiedlich lang. Der Sinaiticus, der Vaticanus (beide 4. Jh.) und andere Zeugen lassen es mit 16,8 abbrechen („sie fürchteten sich nämlich“), und Eusebius (*Quaestiones ad Marinum*) berichtet, zu seiner Zeit habe das Markusevangelium in fast allen Manuskripten so geendet. Im Alexandrinus (5. Jh.) und den meisten anderen Handschriften ist das Evangelium um zwölf Verse bzw. 175 Wörter länger (16,9-20); schon Irenäus kannte diesen längeren Schluss (*haer.* III 10,6: Mk 16,19). Der längere Markusschluss berichtet von drei Erscheinungen des Auferstandenen, vor Maria Magdalena (16,9-11), vor zwei anonymen Jüngern (16,12-13) und vor den elf Aposteln, denen Jesus einen Missionsbefehl erteilt und Beglaubigungszeichen ankündigt (16,15-18). Den Abschluss bilden je ein Satz über die Himmelfahrt Jesu (16,19) und die Mission der Apostel (16,20). Inhaltlich fällt im Vergleich mit dem restlichen NT vor allem die Aussage ins Auge, Wunderzeichen wie Dämonenaustreibungen, Krankenheilungen und Zungenrede würden nicht etwas nur den Aposteln und besonderen Wundertättern, sondern allgemein „denen, die glauben“, folgen (16,17).

In seinem forschungsgeschichtlichen Überblick über die vergangenen zwei Jahrhunderte (S. 5-47) stellt K. (Jahrgang 1970) in seiner Chicagoer Dissertation fest, seit den Bemerkungen von A. Birch (1801) und der Textausgabe von J. J. Griesbach (²1803) sei meist nur die Unechtheit des längeren Schlusses nach-